

SWR2 Tandem

Exil: Kampala

Flüchtlinge in der Hauptstadt Ugandas

Von Achim Nuhr

Sendung: Montag, 2. September 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Maria Ohmer

Erstsendung: 20. November 2017, 10.05 Uhr

Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

1 ATMO: Motorradtaxi

ERZÄHLER:

Vom Rücksitz eines Motorradtaxi wirkt das Stadtviertel Nsambya wie aus der Zeit gefallen: Obwohl es mitten im Süden der ugandischen Millionenstadt Kampala liegt, fahren wir über eine Sandpiste statt über Asphalt, vorbei an Backstein-Häuschen und Wellblech-Hütten mit kleinen Läden. Bäumen fehlen die unteren Äste, weil sie als Feuerholz geschlagen wurden. Nur wenige Autos kreuzen unseren Weg, Taxen sind nirgendwo zu sehen. Wer nicht zu Fuß laufen will, muss ein Motorrad anhalten und einen Fahrpreis aushandeln.

2 ATMO: Musik dominant, Straße

ERZÄHLER:

Mein Ziel hat keine feste Adresse, aber der CD-Shop an der Ecke Hanlon-/Lukuli-Straße sei unüberhörbar, hat man mir am Telefon versichert. Jetzt schallt Musik aus einer Holzbude, aus der ein junger, athletischer Mann tritt, um den einzigen Weißen weit und breit zu begrüßen: Mein Interviewpartner heißt Angoji Jeslaj, er ist aus dem Kongo nach Kampala geflüchtet. Die einheimische Hilfsorganisation YARID hat ihn vermittelt, wo er vor kurzem einen Computer-Kurs absolvierte.

1 O-TON: Before I went there ... able to buy something.

ÜBERSETZER:

Zuvor hatte ich noch nie einen Computer benutzt. Aber dann besuchte ich diesen Kurs und lernte, wie man verschiedene Musiktitel zusammenstellt und auf CDs brennt. Mein Lehrer brachte mir das bei. Ich bin stolz darauf, was ich jetzt so alles kann. Meine Arbeit macht mir Spaß, und von meinem Gehalt kann ich mir jetzt auch mal ´was kaufen.

3 ATMO: im CD-Shop

ERZÄHLER:

Jeslaj arbeitet in einem von Tausenden CD-Shops der 1,5 Millionen-Metropole Kampala: Die Kunden kommen in den Laden und bestellen die Musiken. Jeslaj sucht die Titel dann im Internet, lädt sie herunter und brennt sie auf CDs: 15 Songs für umgerechnet drei Euro. In Europa würde der Shop schnell geschlossen, aber in Afrika enthalten die allermeisten Musik-CDs illegale Downloads: Urheberrecht ist ein Fremdwort, Raubkopien sind die Regel. Das Pressen ist eine einfache, häufig nachgefragte Arbeit, und Jeslaj nur einer von vielen Verkäufern.

Ungewöhnlich ist dagegen, dass er überhaupt arbeiten darf: Denn in vielen anderen Ländern wird Flüchtlingen wie ihm das Recht auf Arbeit dauerhaft verweigert. Im Kongo hatte er mit seiner Familie in Beni gewohnt, einer Grenzstadt zu Uganda mit über 100.000 Einwohnern. Dann brachen dort Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Rebellen-Milizen aus, bei denen immer mehr Zivilisten getötet wurden. Jeslaj musste fliehen.

2 O-TON: Before everything happened ... to my father's friend.

ÜBERSETZER:

Mein Vater ist schon vor meiner Flucht gestorben. Als die Kämpfe ausbrachen, konnte meine Mutter wegen der Schießereien eines abends nicht nach Hause kommen. Stattdessen kamen in der Nacht die Rebellen. Meine Geschwister und ich waren allein. Wir wussten nicht wohin. Ich war der Älteste und entschied, dass wir zu unserer Großmutter rennen sollten. Aber als wir dort ankamen, war sie verschwunden. . Und mein Onkel war auch weg. Wir hatten Angst und waren sehr traurig. Da flohen wir weiter zu einem Freund meines Vaters. Bei ihm kamen wir dann eine Zeitlang unter.

3 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

In einer Kampfpause lief Jeslaj zuerst allein zur nahen Grenze. Dort wurde er von den ugandischen Zöllnern vor die Wahl gestellt: Entweder in ein Camp gehen, wo Flüchtlinge eine einfache Grundversorgung erhalten - Schlafen im Zelt, dazu drei Mahlzeiten täglich mit Reis, Mais und Bohnen, oder weiterziehen nach Kampala. Weit außerhalb hätte er dort ein Stück Neuland mit Werkzeug und Saatgut urbar machen und dauerhaft bearbeiten sollen. Doch der Städter Jeslaj entschied sich für eine dritte Option: einen Ausweis, mit dem er sich im ganzen Land frei bewegen kann, allerdings ohne jede weitere Unterstützung der ugandischen Behörden. Mittlerweile leben 13 Verwandte aus seiner Familie in Kampala, und Hilfe gibt es höchstens ab und zu von Hilfsorganisationen.

3 O-TON: Jeslaj

We came here because Uganda ... what happened to us.

ÜBERSETZER:

Meine Familie ist nach Uganda geflohen, weil dieses Land für uns am schnellsten zu erreichen war. Tansania zum Beispiel liegt viel weiter weg. An der ugandischen Grenze gab es damals keinerlei Formalitäten: Wir waren eine große Gruppe von Flüchtlingen, und alle rannten. Die Ugander ließen uns einfach passieren, wofür wir sehr dankbar waren. Wir wurden zuerst nach Katwe gebracht, wo wir uns ein paar Tage lang in einer Kirche ausruhen konnten. Dann brachten uns die Pastoren, einer nach dem anderen, zur Polizei. Die Polizisten befragten uns dann, was uns geschehen war.

4 ATMO: Queen of Katwe - Official Trailer.mp3, ab Anfang

ERZÄHLER:

Katwe liegt am Stadtrand von Kampala. Das Viertel wurde vor kurzem international bekannt durch den Disney-Film „Queen of Katwe“, in dem ein einheimisches Mädchen zu einer Profi-Schachspielerin wird. Auch Jeslaj kennt diese Geschichte– weil er gerne Hollywood-Filme schaut, spricht er mittlerweile sogar mit US-Akzent. Damit kommt er in Uganda bestens zurecht, denn Englisch ist hier Verkehrssprache. Anders als im Kongo, da ist es Französch.

5 ATMO: Gang raus auf Str., Kfz, Passanten

ERZÄHLER:

Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen – UNHCR - beurteilt die Flüchtlingspolitik der ugandischen Regierung als „großzügig“, und „vorbildlich“ - auch für europäische Länder. Experten begründen diese Flüchtlingspolitik mit der Geschichte des Landes: Viele denken bei Uganda immer noch an Idi Amin und dessen Gräueltaten. Doch der Diktator floh vor fast vier Jahrzehnten ins Exil, und seitdem hat sich viel geändert: Bereits seit 1986 regiert Präsident Yoweri Museveni das Land. Organisationen wie Amnesty International klagen zwar weiterhin über willkürliche Inhaftierungen und Folter, erkennen aber gleichzeitig an, dass sich die politische Lage deutlich verbessert habe. Im Gegensatz zum Kongo, wo seit Jahrzehnten Chaos und Bürgerkrieg herrschen.

4 O-TON: I would like to ... appreciated by the customers.

ÜBERSETZER:

Ich würde am liebsten nach Hause gehen und weiter studieren. Meine Geschwister könnten dort ganz normal zur Schule gehen und meine Mutter vielleicht einen Job bekommen. Aber wir müssen in Uganda bleiben. Um hier einen guten Job zu kriegen, muss man Englisch sprechen und mit Computern umgehen können. Manche Einheimische mögen uns, aber manche auch nicht. Einige sagen, dass wegen Flüchtlingen wie uns die Preise für Lebensmittel und die Mieten steigen. Aber ich arbeite hier doch einfach nur. Und ich mache meine Arbeit gut, weil ich den Anweisungen meiner Vorgesetzten folge. Meine englischen Sprachkenntnisse helfen mir sehr: Die Kunden wissen das zu schätzen.

6 ATMO: Gang auf Piste, „Mzungu“, Schweine

ERZÄHLER:

Nsambya und viele andere Außenbezirke von Kampala sind nicht so dicht bebaut wie die überbevölkerten Vorstädte vieler anderer Dritte Welt-Metropolen: Große Wohnkomplexe und Fabriken sind von Mauern umgeben, dazwischen Gassen mit kleinen Häusern sowie Felder, auf denen Kochbananen und Kaffeepflanzen wachsen. Auf Wiesen grasen viele Ziegen, an den matschigen Ufern der Wasserkanäle laufen ein paar Schweine herum. Man kann hier auch deutlich besser atmen als in Daressalam oder Kairo.

Wo sich Menschen unterhalten, ist immer wieder Französisch mit afrikanischem Akzent zu hören: die Sprache vieler Flüchtlinge. Uganda hat circa 38 Millionen Einwohner, die sogenannte „Demokratische Republik Kongo“ etwa doppelt so viele. Der Kongo steht auf dem „Demokratieindex“ des Magazins Economist nur knapp vor Nordkorea auf Platz 162. Nach Angaben des UNHCR leben in Uganda rund 200.000 Flüchtlinge aus dem Kongo, und rund ebenso viele aus dem ebenfalls benachbarten, Bürgerkriegs-geplagten Südsudan.

6 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Auf dem Weg zurück in die Innenstadt steht in einer Gasse nahe der Durchgangsstraße ein unverputztes Backsteinhaus: Hier wohnen Herr und Frau Mahamadou mit ihren Kindern. Auch sie mussten aus dem Kongo fliehen, weil sie es gewagt hatten, Milizionäre zu bitten, in ihrer Nachbarschaft nicht länger Kindersoldaten zu rekrutieren.

5 O-TON: Französisch

ÜBERSETZERIN:

Hier fühlen wir uns sicher. Wir sind hier noch nie misshandelt worden – weder von der Polizei noch von Soldaten oder Milizionären. Unser einziges Problem ist, dass Uganda für uns ein fremdes Land bleibt. Wir würden gerne in den Kongo zurückgehen, sobald sich das machen lässt. Aber dazu müssen wir uns dort erst einmal wieder sicher und frei fühlen, so wie hier. Hier verhauen die Nachbarn allenfalls mal ihre Kinder, und manche trinken zu viel Alkohol. Ganz allgemein aber ist Uganda ein sicheres Land. Und solange man sicher ist, hat man ja sonst keine großen Probleme.

7 ATMO: im Wohnzimmer

ERZÄHLER:

Das Wohnzimmer von Familie Mahamadou ist geräumig, die Wände sind frisch gestrichen. Über einem neu aussehenden Kühlschrank hängen eine Uhr und ein Spiegel. Auf einem Holz-Schreibtisch stapeln sich Dokumente und Rechnungen. Wir sitzen auf dicken, relativ neu wirkenden Polstersesseln. Auch die Vorhänge, die vor der Sonne und der Hitze schützen, wirken frisch. Ein Stück Wohnkultur, hart erkämpft in einer engen Gasse, in der jeder Windstoß Staub aufwirbelt und wenn mal kein Wind weht, dann stauben die Kinder beim Fußball spielen.

6 O-TON: Französisch

ÜBERSETZERIN:

Das Haus haben wir gemietet, die Möbel hat uns ein Bekannter geschenkt, bevor er nach Kanada gegangen ist. Ich nähe ein wenig und verkaufe Kleider im kongolesischen Stil. Außerdem leite ich eine Spargruppe von Flüchtlingen: Wir legen gemeinsam Geld zurück für Anschaffungen. Ich produziere Rosenkränze und verdiene etwas dazu, wenn ich bei Konferenzen und Meetings das Essen koche. So schlagen wir uns durch. Ich weiß letztlich nicht, ob wir woanders besser leben würden. In Ländern wie Tansania bin ich noch nie gewesen. Aber dort müssen alle Flüchtlinge in Lagern leben. Da haben wir es hier auf jeden Fall besser.

8 ATMO: im Wohnzimmer

ERZÄHLER:

Herr und Frau Mahamadou sind beide um die 40 Jahre alt, aber ihre drei Kinder liegen vom Alter her weit auseinander: Die älteste Tochter wird bald 20 und könnte schon selbst Kinder haben, die kleinste übt gerade erst das Laufen im Wohnzimmer. Herr und Frau Mahamadou lebten jahrelang getrennt: Er musste überhastet fliehen, sie blieb erst mal daheim und wusste lange Zeit nicht, wo sie nach ihm suchen sollte. Dann tauchten bei ihr zu Hause regierungsnah, sogenannte Sicherheitsleute auf.

7 O-TON: Französisch

ÜBERSETZERIN:

Sie sagten: Zeig' uns, wo dein Mann ist! Wenn nicht, bringen wir dich um. Dann nahmen sie mich mit und folterten mich zwei Tage lang, damit ich seinen Aufenthaltsort preisgebe. Dabei wusste ich doch damals selbst nicht, wo mein Mann war! Als ich freikam, floh ich mit den Kindern aus Goma nach Bukavu. Später begegnete ich dort einem Geschäftsmann, der meinen Ehemann kannte. Er konnte mir sogar seine Adresse und Telefonnummer geben.

ERZÄHLER:

Doch weil Frau Mahamadou von der Geheimpolizei überwacht wurde, traute sie sich nicht, ihren Mann direkt anzurufen.

8 O-TON: Französisch

ÜBERSETZERIN:

Ich erzählte den Kindern vorsichtig, dass ich vielleicht wüsste, wo ihr Papa sei. Aber wir gingen erst einmal zurück nach Goma. Dort wollte ich unauffällig unsere Flucht nach Kampala, zu meinem Mann vorbereiten. Aber als ich eines Tages in der Stadt unterwegs war, riefen die Kinder von zu Hause an: Ein paar Männer hätten nach mir gefragt. Da beschloss ich, sofort mit den Kindern abzuhausen, mit nur ganz wenigen Sachen. In Kampala angekommen, rief ich dann endlich meinen Mann an und er kam, um uns abzuholen.

9 ATMO: Gang hinaus, Schritte auf Sand, Piste, Kinder draußen

ERZÄHLER:

Jetzt lächeln die beiden zum ersten Mal, und Herr Mahamadou rückt näher an seine Frau heran. Seit rund drei Jahren lebt die Familie nun wiedervereint in Kampala im Exil. Ob sie jemals zurück in den Kongo kann, ist ungewiss. Die Probleme in Uganda empfinden die beiden als vergleichsweise harmlos:

9 O-TON: Französisch

ÜBERSETZERIN:

Nur wenige Ugander behandeln uns schlecht. Vor drei Tagen saß ich draußen vor dem Haus und habe gesehen, wie ein paar Einheimische einen Flüchtlingsjungen verprügelten, der gerade von der Schule kam. Dabei brüllten sie: Ihr wollt nicht zurück in euer Land gehen, nur weil dort Krieg herrscht. Aber wenn ihr noch länger hier bleibt, dann machen wir euch fertig. Mir selbst ist schon mal ähnliches passiert. Ein paar Besoffene kamen in der Nacht vorbei und brüllten: Wir wissen, dass ihr Flüchtlinge seid. Das brüllten sie auf Swahili, unserer Heimatsprache, damit wir auch bloß alles genau verstehen.

10 ATMO: belebte Straßenecke, Musik im Hintergrund

ERZÄHLER:

In Nachbarländern wie Kenia wäre Familie Mahamadou in ein Flüchtlingslager eingewiesen und dort dauerhaft festgehalten worden: zum Beispiel in dem berüchtigten Massenlager Dadaab, wo weit über 300.000 Flüchtlinge registriert sind.

Sie alle bekommen dort Lebensmittelrationen zugeteilt und müssen in erzwungener Untätigkeit leben. Die in ganz Uganda lebenden etwa 500.000 Flüchtlinge aus vielen afrikanischen Nationen hingegen - wohnen inmitten der 38 Millionen Einheimischen.

Internationale Hilfsorganisationen wie das UNHCR versuchen, diese Integration von Flüchtlingen zu fördern. Das Hilfswerk baut Krankenhäuser und neue Brunnen in den Bezirken Ugandas, die besonders viele Flüchtlinge aufnehmen. Die ugandische Regierung bestehe aber darauf, so das UNHCR, dass rund ein Drittel der gesamten internationalen Flüchtlingshilfe den einheimischen Ugandern zu Gute kommt. Damit soll Verteilungskämpfen zwischen Fremden und Einheimischen vorgebeugt werden.

11 ATMO: Owino-Markt, tumultartiges Stimmengewirr

ERZÄHLER:

Die „Universität von Kalifornien“ hat die wirtschaftlichen Auswirkungen solcher Maßnahmen auf die betroffenen Regionen untersucht. Das Ergebnis war eindeutig: Während in Lagern festgehaltene Flüchtlinge, die nicht arbeiten dürfen, nur Geld kosten, erwirtschaftet ein einzelner produktiver Flüchtlingshaushalt im Schnitt ein Plus von jährlich rund 200 US-Dollar.

11 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Für Menschen, die aus Städten fliehen, ist die Landwirtschaft allerdings meist keine realistische Option. Laut UNHCR leben deshalb allein in der Hauptstadt Kampala über 70.000 Flüchtlinge, die arbeiten und eigene Geschäfte eröffnet haben - viele davon auf dem riesigen Owino-Markt im Stadtzentrum, wo bis zu 500.000 Menschen ihre Produkte und Dienstleistungen anbieten. Reiseführer warnen vor Räufern, aber vor Ort erweist sich Owino als vibrierender Marktplatz. In einer der unzähligen Nähstuben, die aussehen wie offene, torlose Garagen, arbeitet die 23jährige Näherin Angel Fuhā.

10 O-TON: There was so many problems ... how I came to Uganda.

ÜBERSETZERIN:

Zu Hause im Kongo gab es viele Probleme. Jedes Mal, wenn unsere Schule bombardiert wurde, mussten wir losrennen. Danach dauerte es manchmal zwei oder drei Monate, bis wir unsere Eltern wiederfanden. Eine Zeit lang wechselten sich die Regierung und die Rebellen in unserem Stadtteil ab: Jeder hatte mal die Macht. Dann kamen eines Nachts die Rebellen, brannten unser Haus nieder und ermordeten meine Eltern. Ich rannte weg. Ein Freund meines Vaters brachte mich zur Grenze. So kam ich nach Uganda.

12 ATMO: belebte Straße, Autos

ERZÄHLER:

Fuhā fand sich inmitten einer riesigen, fremden Stadt wieder. Sie sprach anfangs weder die einheimische Sprache Luganda noch Englisch, sondern nur Swahili und Französisch.

Auch Fuh_a kam in Kampala zuerst bei einem Pfarrer unter. Aber wegen „Problemen“, die sie nicht näher erläutern mag, musste sie dort bald wieder ausziehen. Sie bat andere Flüchtlingskinder, die in eine Schule gingen, ihr ein wenig Englisch beizubringen. Dabei lernte Angel Fuh_a zwei Geschwister kennen, deren Mutter sie später bei sich aufnahm. Als Näherin kommt Fuh_a nun auf einen Tageslohn von etwa 1,30 Euro - zu wenig, um sich ein eigenes Bett oder gar ein eigenes Zimmer leisten zu können.

11 O-TON: My room is too small ... among her children.

ÜBERSETZERIN:

Unser Zimmer ist eigentlich zu klein für vier Mädchen. Wir haben nur zwei Betten und schieben unsere Sachen darunter. Die anderen Mädchen sind jünger als ich: Sie sind 13, 14 und 16 Jahre alt. Ein Mädchen ist allein, wie ich. Die beiden anderen haben wenigstens ihre Mutter. Aber sie hilft auch mir, obwohl ich nicht mal aus demselben Bezirk im Kongo komme. Ich erzählte ihr damals, dass ich in meiner alten Unterkunft belästigt werde. Da meinte sie, ich könne kommen und bei ihr leben. Sie hat ein gutes Herz. Sie ist wie eine Mutter zu mir. Wenn ich etwas brauche, besorgt sie es mir. Wenn sie etwas für ihre Kinder tut, zählt sie mich dazu.

ERZÄHLER:

Nun kann Fuh_a jeden Tag zum Owino-Markt gehen, um selbst ein wenig Geld zu verdienen. In der Öffentlichkeit, unter den vielen anderen Näherinnen, ist sie relativ geschützt. Aber der lange Weg zur Arbeit sei gefährlich, erzählt sie.

12 O-TON: If they are able ... and any other disease.

ÜBERSETZERIN:

Viele Mädchen müssen früh aufstehen und über die Straße zur Arbeit gehen. Da kann es passieren, dass sie von Banditen vergewaltigt werden. Wenn du das bei der Polizei anzeigst, geben sie dir Ratschläge. Und sie schicken dich zu einer Klinik, wo du eine Medizin bekommst gegen HIV und andere Krankheiten.

ERZÄHLER:

NGOs wie Amnesty International melden aus Uganda durchaus Übergriffe von Seiten der Behörden. Trotzdem vertraut Fuh_a den ugandischen Polizisten, und der Regierung.

13 O-TON: If the government help me ... also a help.

ÜBERSETZERIN:

Die Regierung gibt mir die Chance, zu arbeiten. Die Flüchtlinge in Kenia dürfen das nicht. Dort kommen sie in Lager, und hier sind wir frei. Man kann seinen Geschäften nachgehen, arbeiten, kein Problem. Und wenn es doch einmal Probleme gibt, kann ich hier zur Polizei gehen. Dort zeige ich dann meinen Ausweis, die Polizisten können mich identifizieren und mir dann auch helfen.

13 ATMO: an der Nähstube, mehrere Nähmaschinen

ERZÄHLER:

Der Owino-Markt, auf dem Frau Fuhā ihre Kleidung schneidert, ist nach Handwerkszweigen aufgebaut: Ihre Nähstube liegt neben vielen anderen, die sich auf drei zusammenhängenden Gassen ballen. Schräg gegenüber sitzt ein Mann, der während des Interviews neugierig herüber geschaut hat: Bamenjābo Sametjēri

Eduard gehört im Nähgewerbe von Kampala zu den wenigen männlichen Schneidern. Auch er ist ein Flüchtling aus dem Kongo, wo er früher in einer Näherei der Chef gewesen war.

14 O-TON: Swahili plus einzelne franz. Begriffe

ÜBERSETZER:

Ich dachte zuerst, dass ich in Uganda vielleicht als Bauer beginnen könne. Tatsächlich bekam ich gleich ein Stück Land zugeteilt. Aber die Probleme begannen schon beim Umgraben: Ich war das nicht gewohnt und habe es wohl nicht gut hinbekommen. Hier spreche ich die Sprachen nicht, und die besseren Jobs haben schon andere Leute weggeschnappt. Deshalb ging ich anschließend in ein Flüchtlingslager, aber das war auch nicht so einfach: Denn dort bekommst du immer einen ganzen Monatsvorrat auf einen Schlag zugeteilt, aber die Portionen reichen oft nicht über einen so langen Zeitraum. Deshalb zog ich schließlich weiter nach Kampala. Hier verdiene ich nun ein bisschen Geld mit Nähen.

14 ATMO: Maschinen stereo

ERZÄHLER:

Herr Eduard hat in Kampala von einer Hilfsorganisation eine Nähmaschine als Startkapital erhalten. Trotzdem wirkt der ehemalige Chef unglücklich. Die Konkurrenz unter den Flüchtlingen ist groß: Die Näherinnen, die neben ihm arbeiten, verstehen sein Swahili, das nicht nur im Kongo, sondern auch in Ländern wie Burundi und Ruanda gesprochen wird. Auch sie sind vermutlich Flüchtlinge.

Burunder und Ruander stellen die viert- und fünftgrößte Flüchtlingsgruppe in Uganda, gleich hinter den Somaliern. Als ehemaliger Unternehmer ist Herr Eduard mit hohen Erwartungen gekommen. Sieht er deshalb die Lage der Flüchtlinge eher kritisch?

15 O-TON: Swahili plus einzelne franz. Begriffe

ÜBERSETZER:

In Uganda werden Flüchtlinge zwar begrüßt, aber nicht ausreichend versorgt: Manchmal bekommen sie in einem Flüchtlingslager Proviant mit abgelaufenem Verfallsdatum, zum Beispiel Reis, Zucker und Speiseöl. Oder verrotteten Mais. Und einige Camp-Bewohner sollen unter Hunger leiden. Die Landvergabe ist doch nur ein symbolischer Akt: Selbst wenn man eine gute Ernte hat, verdient man später beim Verkauf von Mais gerade mal fünf Euro-Cent pro Kilo. Das reicht nicht, um die Kinder in die Schule zu schicken. Oder um Kleidung zu kaufen.

15 ATMO: Maschinen, Mann spricht

ERZÄHLER:

Sich irgendwie durchzuschlagen und dabei manchmal auch zu hungern - das passiert in Uganda und vielen anderen afrikanischen Ländern allerdings nicht nur Flüchtlingen: Noch zur letzten Jahreswende räumte die ugandische Regierung nach einer Dürre ein, dass mehr als eine Million der eigenen Staatsbürger vorübergehend hungern mussten. Auf dem UN-Index der menschlichen Entwicklung belegt Uganda den 164. von insgesamt 187 Plätzen. Robert Hakiza, Gründer der Hilfsorganisation YARID und selbst ein Flüchtling aus dem Kongo, meint deshalb:

16 O-TON: There are so many people here ... get in an emergency.

ÜBERSETZER:

Auch viele Ugander müssen eine Menge erleiden: Viele arme Menschen können nicht mal zwei Mahlzeiten pro Tag essen. Vor kurzem kam sogar heraus, dass sich einige Ugander als Flüchtlinge ausgeben, um an Notrationen zu kommen.

16 ATMO: Owino-Markt, Musik zieht vorbei, Marktschreier

ERZÄHLER:

Nun hat die ugandische Regierung angeordnet, in Notsituationen die ausländischen Flüchtlinge gemeinsam mit den einheimischen Bürgern zu versorgen – damit Flüchtlinge wie Eduard, Fuhā und Jeslaj weiter friedlich in Kampala leben können.